

hauen, die Stadt aufs entsetzlichste verheert. In dem Schrecken, den dies verbreitete, ergaben sich Süllich, Nuremonde und andere Städte. Der Herzog mußte (7. September) im Lager vor Venloo fußfällig Abbitte leisten, auf Geldern und Zätphen verzichten und seine Verbindungen mit Frankreich abbrechen.

Franz I. war, wie gewöhnlich, mehr auf seinen eigenen Vortheil bedacht gewesen, als auf den eines Bundesgenossen; er hatte diesen feig im Stiche gelassen, obwohl er mit seinen zahlreichen, wohl geübten Truppen recht gut hätte rechtzeitig eintreffen können. Schon gegen Ende Juni<sup>1)</sup> waren 4000 Mann in der Nähe des Johannisberges, um, sobald die erwarteten Verstärkungen eingetroffen wären, die Stadt Luxemburg zu belagern und das ganze Land zu erobern; zu derselben Zeit wurde sogar St. Vith überfallen und verbrannt<sup>2)</sup>, denn trotz der Warnung, welche der Regierung schon bei dem ersten Feldzug gegeben war, trotzdem die Luxemburger sogar eigens Hermann Breisgin und Gobel von Pforzheim zur Statthalterin nach Brüssel geschickt hatten, ihr die Lage der Dinge vorzustellen,<sup>3)</sup> war das Land jetzt wieder eben so hilflos den Franzosen preisgegeben, wie zuvor.

Für die Darstellung der folgenden Ereignisse finden wir einen ausgezeichneten Führer an dem Historiker Martin du Bellay, welcher selbst als hervorragender Militär an dem Feldzuge Theil nahm; nur schade, daß er allzu vieles verschweigt, sobald die Angelegenheiten nicht ganz zu Gunsten seines Königs ausfallen.<sup>4)</sup> Dieser befand sich unweit der Grenze, zu Reims, um selbst an der Spitze seiner Heere das Unglück wieder gutzumachen, das der Leichtsinns seines zweiten Sohnes im letzten Feldzug herbeigeführt hatte. Er schickte zuerst die Herren von Longueval, Rangen (Martin du Bellay), Dampierre und Escars nach Stenay, welches Anton, Herzog von Lothringen, ihm vor kurzem tauschweise abgetreten hatte, um alles für den kommenden Feldzug vorzubereiten und sich nach der Vertheidigungsfähigkeit des Landes zu erkundigen. Hier erfuhren die Gesandten, daß Karl V. mit einem gewaltigen Heere den Rhein heraufziehe, konnten indessen ihrem Herrn nichts berichten, ob der Kaiser den Herzog von Cleve damit überfallen oder in Luxemburg zum Schutz des Landes einrücken wolle. Um daher auf alle Fälle dem Kriegsschauplatz näher zu sein, begab Franz I. sich nach Sainte-Menehould; von hier aus sandte er den Herzog von Orleans mit dem Admiral Hannebault gegen Luxemburg, fest entschlossen, wenigstens dieses Land für sich zu retten, wenn er auch den Herzog von Cleve nicht mehr unterstützen könnte.

Zu Stenay, wo sich die französischen Truppen versammelten, wurde der Plan entworfen, die Kaiserlichen zu überfallen, welche in der Stärke von etwa 3000 M. bei Sainte-Marie in der Grafschaft Chinoy gelagert waren. Wenngleich gut entworfen, scheiterte der Plan an der mangelhaften Führung der französischen Reiter, doch wurden Sainte-Marie und einige benachbarte Schlösser bezwungen und zerstört (am 5. September.) Nur mit Mühe brachten die Franzosen ihre Artillerie durch die weglose Gegend nach Stenay zurück; sie lagerten in der Nähe dieses Ortes, in einem Dorfe, welches du Bellay Notre Dame d'Aneau nennt und welches, nach seiner Angabe, zwei Stunden von Stenay und eine von Montmedy entfernt war. Zu Aneau kam der Admiral Annebault, zu Virton am zweitfolgenden Tage (8.

<sup>1)</sup> Felsenhart 337.

<sup>2)</sup> Hecking, Geschichte von St. Vith 90.

<sup>3)</sup> Chron. Alex. Willheim.

<sup>4)</sup> Die Erzählung Felsenharts läßt uns bei der Darstellung der zweiten Einnahme Luxemburgs gänzlich im Stiche, wie denn überhaupt die ganze Darstellung der Ereignisse der J. 1543 und 1544 höchst mangelhaft und einseitig ist. So ist, um nur ein Beispiel anzuführen, gleich der erste Bericht des neuen Jahres 1544 bei Felsenhart dem Jahre 1543 zugeschrieben; er merkt nicht, daß in seinem Berichte Thatfachen erwähnt sind, die erst in den September des J. 1543 fallen, also jedenfalls nicht schon im Januar erwähnt werden konnten.